

# Ein historisches Datum

## Reaktionen nach der Wahl von Barack Obama

Selten waren sich die Kommentatoren in Frankreich und Deutschland so einig: In der überwältigenden Mehrheit der Zeitungen beider Länder wurde die Wahl des demokratischen Kandidaten Barack Obama zum US-Präsidenten am 4. November einhellig begrüßt.

„It's Obama“, titelte *La Tribune* in bestem Englisch. „Yes, we can Freunde sein“, schreibt die *Bild-Zeitung* zweisprachig als Aufmacher und richtet sich direkt und euphorisch an den künftigen Staatsschef: „Lieber neu gewählter Präsident, helfen Sie uns, glücklich zu werden.“

Das *Handelsblatt* äußerte sich mit Respekt: „Wo andere Völker angesichts von Krisen und Kriegen auf die sichere Karte setzen, wo sie das Risiko scheuen, unternimmt Amerika das Gegenteil. Es baut auf einen Mann, der Hoffnung und Wandel verkörpert – mit allen Chancen und auch Unsicherheiten, die dies birgt“. Die französische Wirtschaftszeitung *Les Echos* analysierte schon am Tag nach der amerikanischen Wahl die Erwartungen des Auslands: „Der Rest der Welt wird mit einem neuen Amerika rechnen müssen. Der neue Präsident soll mehr überzeugen und verführen als sich durchsetzen. Kurz gesagt, er soll uns ein liebenswürdiges Amerika wieder geben.“

Trotzdem bleiben viele Leitartikler sehr vorsichtig: „Wer international spektakuläre und sofortige Umwälzungen erwartet, wird wahrscheinlich enttäuscht sein“, schreibt zum Beispiel die katholische Tageszeitung *La Croix*. Für *Libération* sind die „Erwartungen so stark, dass Enttäuschung schon am ersten Tag seines Amtes ihr Feind sein wird“. Die kommunistische Zeitung *L'Humanité*, die als einziges Blatt seine Titelseite den Debatten in der französischen sozialistischen Partei widmet, merkt in einer ersten Analyse nüchtern an, dass „das Kapitel Bush durch den Urnengang abgeschlossen wurde, nun muss man zu den Fakten übergehen“.

In fast allen Beiträgen sind jene Argumente zu finden, die mit Hoffnungen verbunden sind: Barack Obama soll die Finanzkrise lösen, den Weg

zum Frieden im Nahen Osten, in Afghanistan und im Irak finden, weniger konfliktreiche Beziehungen mit Europa knüpfen, an den Bemühungen im Kampf gegen den Klimawandel teilnehmen – die Liste aller Probleme der Welt ist lang genug, um den Kommentatoren in Zeitungen beider Länder genügend Stoff zu liefern.

Ein Unterschied dennoch: Während die meisten deutschen Tageszeitungen eine politische Bilanz der amerikanischen Wahlen ziehen, erscheint die Debatte in der französischen Presse eher national bestimmt. Nur wenige Stunden nach der Wahl Barack Obamas wurde eine Umfrage veröffentlicht, wonach 80 % der Franzosen einen farbigen Präsidenten im Elysée-Palast akzeptieren würden. 72 % würden für einen asiatischen Kandidaten stimmen, 58 % für einen Nordafrikaner. Wesentlich zurückhaltender begrüßen die deutschen Zeitungen zwar die Wahl eines Schwarzen im Weißen Haus als Beweis dafür, dass die von Martin Luther King damals bekämpfte Apartheidpolitik vorbei ist. Aber keine Umfrage verrät, ob die deutschen Wähler bereit wären, für einen jüdischen oder einen türkischen Bewerber um das höchste Amt zu stimmen.

Nur der designierte Grünen-Vorsitzende Cem Özdemir erhoffte sich von der Wahl eines Schwarzen in den Vereinigten Staaten für die Bundesrepublik „eine Ministerin oder gar Bundeskanzlerin mit Migrationshintergrund“.

Bundeskanzlerin Angela Merkel schrieb ihrerseits in ihrem Glückwunschtelegramm an Barack Obama, sie sei überzeugt, „dass wir in enger und vertrauensvoller Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Staaten und Europa den neuartigen Gefahren und Risiken entschlossen begegnen und die vielfältigen Chancen, die sich in unserer globalen Welt eröffnen, gut nutzen werden“. Mit ähnlicher Zuversicht formulierte Frankreichs Staatspräsident Nicolas Sarkozy seine Hoffnung auf „ein offenes, solidarisches und starkes Amerika, das von Neuem den Weg zeige“. G.F.